

Mozarts "Requiem"

Eine Aufführung durch die Singakademie

Um kein anderes Werk der musikalischen Weltliteratur hat es so viel Rätselraten gegeben wie um Mozarts Requiem. Der von Romantik umwitterte Tatbestand dürfte ja bekannt sein: eines Tages erschien bei Mozart jener geheimnisvolle Bediente im schwarzen, langwallenden Mantel, der den Auftrag eines Unbekannten zur Komposition des Requiems überbrachte. Wir wissen längst, wer dieser Unbekannte war: ein von Ehrgeiz geplagter Graf Walsegg, der das Werk dann als eigene Arbeit seinen Bekannten vorführen wollte.

Singakademie zu Königsberg i. Pr.
im Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands
Musikalische Leitung: Hugo Hartung

Toten Sonntag, den 22. November 1931, 20 Uhr
im Trohne-Saal der Stadthalle

Funchor:

Max Reger
Motette: „O Tod, wie bitter bist du“

Großer und kleiner Chor der Singakademie,
Philharmonie und Musikverein

W. A. Mozart:
Requiem

Beifallsäußerungen werden dankend verbeten
Während der Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen

Museum Stadt Königsberg Duisburg
Sammlung Hugo Hartung

Mozart starb über der Komposition. Sein Schüler Süßmayr hat sie vollendet. Hier entbrannte nun das zweite Raten: was ist von Mozart, was von seinem Schüler? Wenn auch bis in die kleinsten Einzelheiten noch nicht völlige Klarheit herrscht, so steht doch fest, daß Sanctus, Benedictus und Agnus dei ganz von Süßmayr stammen, und daß die übrigen Teile von ihm nach den vorhandenen Skizzen ergänzt wurden. Wie weit bei den drei letzten Teilen vorhandenes Skizzenmaterial benutzt wurde, wird wohl nie ganz klar werden. Von Mozarts Hand vollendet lag nur der Anfang vor

(Requiem und Kyrie). Die absolute Scheidung des Originalen und seiner Überarbeitung ist deshalb so schwer, weil Süßmayr sich der Art Mozarts vorzüglich anpaßte, und weil noch obendrein seine Handschrift der Mozarts zum Verwechseln ähnlich sieht. Die Hauptsache bleibt: die Rettung eines Torsos ist geglückt. Wird auch die Kluft zwischen Talent und Genie zuweilen natürlich spürbar, der erhabenen Wirkung des Ganzen wird sich niemand entziehen können.

Die Aufführung stellte Hugo Hartung und der unter seiner Leitung neu aufblühenden Singakademie das beste Zeugnis aus. Von der Tatsache abgesehen, daß die Chorpartien mit vorbildlicher Sorgfalt studiert waren – was sich bei Hartung übrigens von selbst versteht –, war das Ganze ein Ausdruck innersten Erlebens, ein wirkliches Vermitteln der dem Werk zugrunde liegenden Gefühlskomplexe. Sehr erfreulich war auch der Klang der Stimmen, die in den Bässen und Tenören Zuwachs an ständigen Mitgliedern erhalten haben.

Daß die Solostimmen durch einen kleinen Chor ersetzt wurden, erklärt sich als praktische Maßnahme aus der Not der Zeit. Bei dem relativ geringen Ausmaß dieser Partien wird kaum etwas dagegen einzuwenden sein. Das Orchester stellten wieder Philharmonie und Musikverein, die sich in stärkerem Maße als jüngst beim "Deutschen Requiem" als durchaus brauchbares Instrument erwiesen. Kleine rhythmische Schwankungen, geringe klangliche Trübungen bei exponierten Piano-Stellen fielen nicht allzu sehr ins Gewicht. Wir haben also für solche Zwecke wieder eine Zuflucht, in der heutigen Zeit ein doppelt beruhigendes Gefühl.

Durch Regers einfach herrliche Motette "O Tod, wie bitter bist du" (op. 110 Nr. 3) wurde der Abend eingeleitet. Der Funkchor sang sie unter Hartungs Leitung in einer Weise, die über jedes Lob erhaben ist. Die Reinheit der Intonation, die Schönheit eines sphärenhaften Pianissimo, die geistige Durchdringung des ganz in die Tiefe gehenden Werkes wirkten ergreifend. Eine Aufführung wie diese hätte selbst in Berlin Aufsehen erregt. Sagen wirs einmal rund heraus: der Funkchor, wie er heute ist, könnte sich, wie jeder Elitechor von Ruf, überall hören lassen. Wir haben allen Grund, stolz auf ihn zu sein. ob.

Königsberger Allgemeine Zeitung